

NORA ROBERTS

Heiße Nächte in Mexico



mtb

»Miss Palmer ...« Er hatte keine Ahnung, was er eigentlich zu ihr sagen wollte. Oder warum es ihm unangenehm sein sollte, dass er sie erfolgreich ausgetrickst hatte. Letztlich steckte er nur seine Quittung ein. »Sollten Sie Ihre Meinung hinsichtlich des Essens ändern ...«

»Das werde ich nicht.«

»Ich wohne im El Presidente.«

»Eine ausgezeichnete Wahl.« Sie ging an ihm vorbei nach draußen, um ihre Crew und ihre Kunden in Empfang zu nehmen.

Um Viertel nach sieben stand die Sonne bereits hoch am Himmel und brannte den leichten Morgendunst weg. Mehr als harmlose dünne Wolkenfetzen waren dort oben in dem Blau nicht zu sehen.

»Mist!« Liz trat den Anlasser ihres Motorrads durch und lenkte die Maschine auf die Straße. Sie hatte so sehr auf Regen gehofft ...

Er zog sie in diese Sache mit hinein. Selbst jetzt konnte Liz diesen ruhigen grauen Blick spüren, hörte die leise, aber unnachgiebige Stimme. Jonas Sharpe war ein Mann, der zwar ein Nein als Antwort akzeptierte, aber dann geduldig so lange wartete, bis daraus ein Ja wurde. Unter anderen Umständen hätte sie diese Eigenschaft zu schätzen gewusst. Ausdauer und Beharrlichkeit hatten ihr bei der Gründung ihres Geschäfts geholfen und es erfolgreich gemacht, auch wenn so viele sie kopfschüttelnd davor gewarnt hatten. Aber sie konnte es sich nicht leisten, Jonas Sharpe zu bewundern. Es war unerlässlich, mit ihren Gefühlen ebenso sparsam zu wirtschaften wie mit ihrem Budget.

Sie konnte ihm nicht helfen. Davon war sie überzeugt, als der laue Fahrtwind ihr Gesicht streichelte. Alles, was sie über Jerry wusste, hatte sie schon mehrere Male erzählt. Natürlich tat ihr das alles leid, sie hatte sogar um einen Mann getrauert, den sie kaum gekannt hatte. Aber die Aufklärung eines Mordes war Sache der Polizei. Jonas Sharpe überschritt bei Weitem seine Kompetenzen.

Ihre Muskeln lockerten sich, und Liz begann, die Fahrt zu genießen. Die Straße war holprig, Schlaglöcher nur notdürftig ausgebessert. Liz kannte diese Straße in- und auswendig, wusste genau, wann sie ausweichen und einen Schlenker machen musste. Häuser mit tiefgrünem Rasen in den Vorgärten und üppigen Kletterpflanzen an den Mauern säumten die Straße. Wäsche hing zum Trocknen auf den Leinen. Aus einem offen stehenden Fenster drangen die Frühnachrichten zu ihr, Kinder wurden ermahnt, sich fertig zu machen und zu frühstücken, bevor sie in die Schule gingen. Liz bog ab und beschleunigte wieder leicht.

An dieser Straße lagen ein paar Geschäfte, noch alle sicher verschlossen. Beim Supermarkt steckte Señor Pessado gerade seinen Schlüssel in die Eingangstür. Liz hupte kurz und winkte ihm zu. Ein Taxi überholte sie, offensichtlich auf dem Weg zum Flughafen, um die ersten Neuankömmlinge abzuholen. Nur ein Stückchen weiter konnte Liz schon das Meer riechen. Sie atmete tief durch. Die salzige Luft roch immer so frisch. Bevor sie um die letzte Kurve fuhr, schaute sie kurz in den Rückspiegel. Seltsam, dachte

sie. Hatte sie diesen blauen Wagen nicht schon gestern gesehen? Doch als sie auf den Hotelparkplatz abbog, raste der Kombi weiter geradeaus.

Von dem Arrangement, das Liz mit dem Hotel getroffen hatte, profitierten beide Seiten. Ihr Laden grenzte an den Hotelstrand, somit konnte man sich gegenseitig die Kunden empfehlen. Doch wie jedes Mal, wenn sie das Hotel betrat, um den vorbereiteten Lunch für den Angeltrip abzuholen, erinnerte Liz sich an die zwei Jahre, in denen sie hier Böden geschrubbt und Betten bezogen hatte.

»Buenos días, Margarita.«

Ein Lächeln zog auf das Gesicht der jungen Frau, die Wischmopp und Eimer trug.
»Buenos días, Liz. *Cómo estás?*«

»Bien. Wie geht's Ricardo?«

»Er wächst und wächst. Die Hosen sind ihm schon wieder zu kurz«, berichtete Margarita von ihrem Sohn und drückte den Rufknopf für den Aufzug. »Faith kommt bald nach Hause, nicht wahr? Da wird er froh sein.«

»Ich auch.« Die beiden Frauen gingen in verschiedene Richtungen. Liz waren die Monate, in denen sie zusammengearbeitet und die Hotelzimmer sauber gemacht hatten, gut in Erinnerung. Margarita war eine Freundin gewesen, wie auch so viele andere, die sie auf der Insel kennengelernt hatte, Freunde gewesen waren. Sie hatten der jungen Frau, die ein Kind unter dem Herzen, aber keinen Ehering trug, Güte und Verständnis entgegengebracht.

Sie hätte auch lügen können. Selbst mit achtzehn war ihr der Gedanke gekommen, dass sie einen billigen Goldreif kaufen und sich eine rührselige Geschichte über Scheidung oder einen tödlich verunglückten Ehemann hätte einfallen lassen können. Dafür war sie jedoch zu stolz gewesen. Das Baby, das in ihr heranwuchs, gehörte ihr. Ihr allein. Sie schämte sich deswegen nicht, und daher gab es auch nicht den geringsten Anlass zu lügen.

Um Viertel vor acht ging Liz mit zwei Kühlboxen über den Strand auf ihren Laden zu. In einer war der Lunch, ausreichend für zwei Personen, verstaubt, in der anderen die Köder. Draußen auf dem Wasser sah sie vereinzelt Leute auf ihren Luftmatratzen sanft im Rhythmus der Wellen hin und her schaukeln, obwohl es noch so früh am Morgen war. Aus eigener Erfahrung wusste Liz, dass das Meer bereits jetzt angenehm warm war. Und noch war kaum ein Mensch am Strand. Gerne hätte sie sich ein oder zwei Stunden freigenommen, um ein wenig zu schnorcheln.

»Liz!« Der drahtige schlanke Mann, der auf sie zukam, schüttelte tadelnd den Kopf. Über seiner Oberlippe saß ein bleistiftschmaler Bart, seine dunklen Augen lächelten. »Du bist doch viel zu zart, um diese großen Boxen zu schleppen.«

Sie schnappte nach Luft und musterte ihn übertrieben von Kopf bis Fuß. Außer einer knappen Badehose trug er nichts weiter. Und sie wusste, dass die neugierigen Blicke der Frauen am Strand ihm durchaus gefielen. »Du auch, Luis. Aber lass dich von mir nicht aufhalten.«

»Du fährst also heute mit dem Hochseeboot raus?« Er nahm ihr die größere Kühlbox ab und ging neben ihr her zum Laden. »Ich hab den Tagesplan aufgestellt. Dreizehn Leute haben heute Morgen schon eine Tour mit dem Glasbodenboot gebucht, und beide

Taucherboote sind voll besetzt, deshalb habe ich meinen Cousin Miguel geholt, damit er heute mit anfassern kann. Bist du damit einverstanden?«

»Sicher, toll.« Luis war jung, hatte eine Schwäche für Frauen und Tequila, aber auf ihn konnte man sich hundertprozentig verlassen. »Vermutlich werde ich noch jemanden einstellen müssen, zumindest in Teilzeit.«

Luis sah erst sie an, dann zu Boden. Er hatte die meiste Zeit mit Jerry zusammengearbeitet. »Miguel ist nicht sehr zuverlässig. Einen Tag ist er hier, am nächsten schon wieder woanders. Ich habe einen Neffen, ein guter Junge. Aber er kann erst kommen, wenn die Ferien anfangen.«

»Ich merk's mir«, erwiderte sie geistesabwesend. »Lass uns die Kühlboxen direkt aufs Boot bringen. Ich will mir vorher auch noch die Ausrüstung ansehen.«

An Bord führte Liz sorgfältig den Routinecheck durch. Als sie die stabilen schweren Angelruten mit den großen Spulen überprüfte, fragte sie sich mit einem spöttischen kleinen Grinsen, ob der Herr Anwalt überhaupt je einen großen Fisch am Haken gehabt hatte. Wahrscheinlich würde er einen Thunfisch nicht einmal erkennen, wenn der aus dem Wasser sprang und ihn in die Zehen biss!

Das Deck war blitzblank sauber, die Ausrüstung ordentlich verstaut, genau nach ihren Anweisungen. Luis arbeitete jetzt am längsten für sie, aber jeder, der bei ihr anfing, verstand schnell Liz' grundlegende Regel: den Kunden das Bestmögliche für ihr Geld bieten.

Nach professionellen Hochseeangelstandards war ihr Boot zu klein, aber selten kam ein Kunde unzufrieden von der Fahrt zurück. Liz kannte die Gewässer entlang der Yucatánhalbinsel genau und wusste bestens über die Gewohnheiten der Meeresbewohner Bescheid. Ihr Boot mochte vielleicht nicht mit Sonarpeilern und der neuesten Technik ausgestattet sein, aber sie war fest entschlossen, Jonas Sharpe die Fahrt seines Lebens zu bieten. Sie würde ihn so beschäftigt halten, dass er gar nicht mehr aus seinem Angelsitz herauskam, um ihr lästig zu werden. Wenn sie wieder andockten, würden ihm die Arme derart wehtun, dass er sich nichts anderes mehr als ein heißes Bad und danach ein Bett wünschte. Und wenn er sich nicht komplett ungeschickt anstellte, würde sie auch dafür sorgen, dass er eine Riesentrophäe mit nach Hause nehmen konnte.

Und wo genau mochte das sein? fragte sie sich, während sie die Anzeigen auf der Brücke kontrollierte. Ihr war nie in den Sinn gekommen, Jerry danach zu fragen. Es schien einfach nicht wichtig gewesen zu sein. Warum also fragte sie sich jetzt, wo Jonas zu Hause war und wie er dort lebte? Besuchte er teure Restaurants, zusammen mit einer eleganten Frau am Arm? Schaute er sich ausländische Filme an und spielte regelmäßig Bridge? Oder ging er lieber in verrauchte Clubs, in denen Jazz gespielt wurde? Bisher konnte sie ihn nicht einschätzen, was ihr bei anderen eigentlich immer auf Anhieb gelungen war. Deshalb dachte sie wohl über ihn nach. Zu viel. Es geht mich absolut nichts an, ermahnte sie sich streng und rief nach Luis.

»Ich kümmer mich hier um alles. Du kannst den Laden schon aufschließen. Die Tour mit dem Glasbodenboot legt in einer halben Stunde ab.«

Doch er hörte ihr gar nicht zu. Stocksteif stand er an Deck und starrte zum Dock. Sie sah, wie er sich mit einer zitternden Hand bekreuzigte. »*Madre de Dios.*«

»Luis?« Liz stieg die wenigen Stufen zum Deck hinunter und steuerte auf ihn zu. »Was ...?«

Dann sah sie Jonas. Er trug einen Strohhut, den er tief in die Stirn gezogen hatte, eine Sonnenbrille bedeckte seine Augen. Offensichtlich hatte er sich heute Morgen nicht die Mühe gemacht, sich zu rasieren. In schwarzen Shorts sah er eher aus wie ein Landstreicher, nicht wie ein Mann, der Bridge spielte. Da sie genau wusste, was in Luis jetzt vorging, legte sie vorsichtig ihre Hand auf seinen Arm und schüttelte Luis leicht.

»Das ist sein Bruder«, raunte sie ihm zu. »Ich hatte dir doch erzählt, dass es Zwillinge sind.«

»Von den Toten auferstanden«, wisperte er.

»So ein Unsinn.« Entschieden schüttelte sie den Schauer ab, den Luis' Worte ihr über den Rücken jagten. »Er heißt Jonas und ist überhaupt nicht wie Jerry. Ehrlich. Das wirst du sofort merken, sobald du mit ihm redest. Sie sind pünktlich, Mr. Sharpe«, rief sie Jonas entgegen, weil sie hoffte, so den Schock bei Luis vertreiben zu können. »Brauchen Sie Hilfe, um an Bord zu kommen?«

»Ich denke, das schaffe ich schon.« Mit einer Kühlbox in der Hand sprang Jonas leichtfüßig an Bord. »Die *Expatriate*.« Er bezog sich auf den sorgfältig aufgemalten Namen des Bootes. »Sind Sie das? Ein Auswanderer?«

»Offensichtlich.« Sie war weder stolz darauf, noch schämte sie sich dafür. »Das hier ist Luis. Er arbeitet für mich. Sie haben ihm einen Schreck eingejagt.«

»Tut mir leid.« Jonas sah zu dem schlanken Mann, der neben Liz stand. Auf Luis' Oberlippe glitzerten Schweißperlen. »Sie kannten meinen Bruder?«

»Wir haben zusammengearbeitet«, antwortete Luis langsam in seinem übergenaueu Englisch. »Mit den Tauchern. Jerry ist immer am liebsten mit dem Taucherboot auf Tour gegangen. Also gut, ich kümmere mich dann jetzt um den Laden.« Luis machte einen großen Bogen um Jonas und sprang auf das Dock zurück.

»Ich scheine hier auf jeden die gleiche Wirkung zu haben«, murmelte Jonas. Er richtete seine dunklen Augen auf Liz. Obwohl sie nicht mehr sofort an Jerry denken musste, wenn sie ihn ansah, machte er sie doch nervös. »Und was ist mit Ihnen? Würden Sie mich auch noch immer lieber auf Abstand halten?«

»Wir stehen in dem allgemeinen Ruf, zu allen unseren Kunden freundlich zu sein. Sie haben die *Expatriate* für einen Tag gemietet, Mr. Sharpe. Machen Sie es sich also bequem.« Sie zeigte auf einen Stuhl, bevor sie die Treppe zur Brücke hinaufstieg. »Richte Miguel aus, dass er nur bezahlt wird, wenn er nicht wieder früher geht«, rief sie Luis zu und winkte. Dann startete sie den Motor und lenkte das Boot ruhig auf die offene See hinaus.

Es herrschte kaum Wind, auch das Meer hatte kaum Seegang. Solange die dunklen Flecken durch das klare Wasser schimmerten, waren sie noch im Riff, und Liz hielt die Geschwindigkeit niedrig. Erst wenn sie die Untiefen hinter sich gelassen hatten, würde sie

Tempo aufnehmen. Bis zum Mittag würde die Sonne brennend heiß vom Himmel stechen. Und bis dahin wollte sie Jonas im Angelsitz angegurtet und im Kampf mit einem Hundertkilofisch wissen.

»Sie gehen mit dem Ruder ebenso routiniert um wie mit Ihren Kunden.«

Ein verärgerter Ausdruck trat in ihre Augen, die sie allerdings weiter geradeaus gerichtet hielt. »Es ist schließlich mein Geschäft. Sie fühlen sich sicher wohler an Deck, wenn Sie sich setzen, Mr. Sharpe.«

»Jonas«, korrigierte er. »Und ich fühle mich hier durchaus wohl.« Er unterzog sie einer lässigen Musterung, während er neben ihr stand. Sie trug ein Baseballkappe mit dem Namenszug ihres Ladens; auf ihrem T-Shirt, ausgebleicht von der Sonne und den vielen Waschgängen, war der gleiche Schriftzug zu lesen. Was sie wohl unter dem T-Shirt trug? schoss ihm durch den Kopf. »Wie lange besitzen Sie dieses Boot jetzt schon?«

»Fast acht Jahre. Es ist tiptopp in Ordnung und absolut sicher.« Liz beschleunigte. »Die Strömung hier ist warm. Sie werden auf Thunfische, Schwertfische und Marline stoßen. Sobald wir auf offener See sind, können Sie mit dem Anfüttern beginnen.«

»Anfüttern?«

Sie warf ihm einen Seitenblick zu. Da hatte sie also richtig vermutet. Er konnte eine Rute nicht vom Haken unterscheiden. »Futter ins Wasser streuen«, erklärte sie. »Ich drossle die Geschwindigkeit, und Sie locken mit dem Köder die Fische an.«

»Das scheint mir doch ein unfairer Vorteil zu sein. Soll Angeln nicht eine Kombination von Glück und Geschick sein?«

»Für manche ist es eine Notwendigkeit, um zu überleben.« Sie änderte unmerklich den Kurs, suchte das Wasser nach unvorsichtigen Schnorchlern ab. »Anderen wiederum geht es nur um die Trophäe an der Wand.«

»Trophäen interessieren mich nicht.«

Sie drehte sich leicht, um ihn ansehen zu können. Nein, der Typ war er nicht, entschied sie. Weder Trophäen interessierten ihn noch irgendetwas anderes, das keinen konkreten Nutzen hatte. »Woran sind Sie dann interessiert?«

»Im Moment an Ihnen.« Er legte seine Hand auf ihre und zog den Gashebel zurück. »Ich hab's nicht eilig.«

»Sie haben schließlich bezahlt, um zu angeln.« Sie bewegte ihre Hand unter seiner.

»Ich habe für Ihre Zeit bezahlt«, stellte er richtig.

Sie standen einander so nahe, dass sie seine Augen hinter den getönten Brillengläsern sehen konnte. Es war ein steter, ruhiger Blick, so als hätte der Mann, dem diese Augen gehörten, alle Zeit der Welt. Die Hand, die noch immer auf ihrer lag, war nicht weich, wie Liz vermutet hatte, sondern kräftig und rau. Nein, ganz sicher spielte er nicht Bridge. Eher Tennis. Oder vielleicht Handball. Auf jeden Fall etwas, das Kraft verbrauchte, das schweißtreibend war. Zum ersten Mal seit Jahren lief ein Prickeln durch ihren Körper. Es war die Art Erregung, gegen die sie sich immun geglaubt hatte. Der Wind wehte ihr die Strähnen ins Gesicht, als sie ihn musterte.

»Dann haben Sie Ihr Geld umsonst ausgegeben.«